

# Kultur

## Zurück in die Zukunft

Vielleicht hat Musik in der Kirche ja mehr mit dem Raum zu tun als mit der Institution: ein Abend mit zwei Chören und drei Komponisten im Münster.

Jan Diggelmann

Wie klingt Kirchenmusik von morgen? Diese Frage bewegt, und zwar im wahren Sinne des Wortes, die Chöre des Gymnasiums Neufeld und der Universität Bern am 5. Internationalen Kongress für Kirchenmusik («Kleiner Bund» vom Mittwoch). Mit je einer Uraufführung der drei Komponisten Burkhard Kinzler, Christian Henking und Iris Szegehy lieferten sie am Donnerstagabend im vollen Berner Münster gleich drei mögliche Antworten.

Allen Werken gemeinsam ist die Auseinandersetzung mit Klang und Raum. Das Spiel mit der Mehrchörigkeit und der unvergleichlichen Akustik des Münsters wird zum Thema. Am meisten wagt dabei Henking – sowohl räumlich als auch klanglich. Sein Stück «Ruh du nur in guter Ruh» für acht Chöre und vier Solisten gründet auf einem vierzeiligen Gedicht, das an Einsingübungen erinnert; jede Zeile befasst sich mit einem Vokal. Die Botschaft dabei ist klar: Der Klang steht im Zentrum. Mal unabhängig, mal gemeinsam tragen die acht Chöre diese Nachricht durch die Kirche, als möchten sie sie jedem Zuhörenden eigenhändig überbringen.

### 78 Opfer unter dem Kreuz

Dem Vorsatz, geistliche Texte in einen aktuellen Kontext zu stellen, wird Szegehy am ehesten gerecht. In ihrem «Stabat Mater» für drei gemischte Chöre plus Solisten betont sie die Aktualität des Texts, der die weinende Maria unter dem Kreuz beschreibt, indem sie ihr Stück auflädt mit 78 Namen von unschuldigen Opfern gesellschaftlicher Gewalt. Im Gegensatz zu Henking lässt sie die Aufführenden an Ort und beschränkt sich auf die Beweglichkeit des Klangs. Wunderbar, wie das im Münster gelingt! Nicht zuletzt ist das den eifrigen Sängerinnen und Sängern zu verdanken. Unter der sicheren Leitung ihrer Dirigenten hauchen, summen, schreien und singen sie den anspruchsvollen Werken Leben ein.

Alle drei Kompositionen sind – wohl eine Vorgabe – durchsetzt von musikalischen Anspielungen auf Cosmas Alder, im 16. Jahrhundert Kantor im heutigen Münster. Wie ein kirchlicher Mahnfinger scheinen diese Relikte mehr kompositorische Tugend zu fordern. Insbesondere Kinzler hat sich davon einschüchtern lassen. Entsprechend verhalten wirkt sein «Kain und Abel», das vom ersten Mord der Menschheit handelt. Nichtsdestotrotz gelingt es den Chören, die Kompositionen in ein stimmiges Konzert zu packen und dabei die Gegebenheiten des Münsters voll auszunutzen. Ob das die Kirchenmusik von morgen ist, wird sich zeigen. Aber der Vorschlag, «Kirche» mehr auf den Raum denn auf die Institution zu beziehen, überzeugt. Und es schürt die Hoffnung auf mehr.

Das weitere Programm:  
[www.kirchenmusikongress.ch](http://www.kirchenmusikongress.ch)

### Matthias Lerf

Ja, James Bond ist zurück, volle Pulle. Nach den Amerikanern und Engländern durften am Freitagabend in London auch Journalisten aus anderen Ländern «Spectre» anschauen. Und bekamen einen bunten Actionfilm vorgesetzt, mit Elementen, denen man ewig nicht mehr begegnet ist bei 007: eine Massenszene mit Masken. Eine weisse Katze. Ein Bösewicht, der von einem Krater aus die Welt regieren will. Dazu knallt und explodiert es, dass es eine Freude ist.

Wo ist er denn, der melancholische und grüblerische Bond, den Daniel Craig in seinen drei ersten Auftritten so gerne gegeben hat? Der ist – das ist die Kunst dieses Films – ebenfalls da. Bond tut auch dieses Mal Dinge, die er sonst nie tut. Einmal hält er im Auto das Händchen seiner Partnerin Léa Seydoux, weil sie Angst hat. Und einmal spricht er mit einem Mäuschen. Ja, eine kleine, neckische Maus mit schwarzen Augen schaut den besten Geheimagenten der Welt an, als sei er ein grosser Käse. Bond senkt prompt die Pistole,

mit der er das Tier eigentlich weg-pusten wollte. Und hat ebenso prompt eine Erleuchtung.

Es ist vieles drin in diesem 24. Bond-Abenteuer. Kein Wunder, der Film dauert fast zweieinhalb Stunden und ist damit der längste der Reihe, die vor über fünfzig Jahren mit «Dr. No» begann. Und er ist voller Anspielungen auf die alten Filme und die Welt des Buchautors Ian Fleming. Das Abenteuer beginnt mit einer Schrifttafel, auf der «Die Toten sind lebendig» steht. Das bezieht sich auf die grandiose Eröffnungssequenz, die am Tag der Toten in Mexiko spielt. Wie bei diesem Fest geht es von der ersten Sekunde an um Spass und Tod, Bond verschwindet mit einer Gespielin im Hotelzimmer, will vorher aber noch – «dauert nicht lange» – einen Auftrag erledigen. Aber alles eskaliert und sorgt für Schlagzeilen in den englischen Zeitungen.

### Geister von früher

Lebende Tote gibt es nicht nur in Mexiko. Nein, Daniel Craig begegnet Geistern aus seinen drei vorherigen Filmen, zahlreiche Fäden werden wieder auf-

genommen, aus «Casino Royale», aus «Skyfall», sogar aus dem missglückten «Quantum of Solace». Das ist nicht immer überzeugend und wird im Lauf der Geschichte zum eigentlichen Schwachpunkt des Films. Der von Christoph Waltz mit fies lächelnder Routine dargestellte Bösewicht wirkt zwar bedrohlich. Aber Javier Bardem aus «Skyfall», der offenbar eigentlich sein Untergebener war, hätte diesen Buchhalter noch vor dem Frühstück zur Schnecke gemacht.

Bond seinerseits findet immer mehr Rückhalt in der Zentrale: Ralph Fiennes als M, Ben Whishaw als Q und Naomie Harris als Moneypenny sind nun ein gut

## Bond kämpft mit Problemen, die in der modernen Arbeitswelt nicht unbekannt sind.

eingespieltes Team. Sie kämpfen mit Problemen, die in der modernen Arbeitswelt nicht unbekannt sind: Ihr Auslandgeheimdienst M16 soll mit dem Inlandgeheimdienst M15 fusioniert werden. Und der junge neue Chef findet, kildende Doppel-Null-Agenten seien im Zeitalter der totalen Computerüberwachung sowieso überflüssig.

### Macht Craig noch weiter?

Harte Zeiten für Bond also, aber genau das erwarten wir ja für unser Geld. «James Bond will return» steht traditionsgemäss am Ende des Nachspans. Daran kann, gemessen am Erfolg, den auch «Spectre» haben wird, kein Zweifel bestehen. Aber wird Daniel Craig noch dabei sein, der ja in Interviews betonte, dass er eigentlich genug habe? Oder ist dieses Kokettieren mit dem Aufhören eine grossangelegte Vernebelungsaktion im Stil des Ur-Bonds Sean Connery, dem Craig von seiner Klasse her immer näher kommt? Das Mäuschen weiss es vielleicht. Aber das verschwindet rasch wieder aus dem Film.

Ab 5. November im Kino

## Im Stau am Stoff

Was noch geht, wenn nichts mehr geht: Zum Auftakt des Festivals Tanz in. Bern demonstriert das schwedische Cullberg Ballet den ominösen Plateau-Effekt.

### Marianne Mühlemann

Wer an diesem Abend rein will, muss erst mal unten durch. Das Stuttgarter Studio Umschichten hat das Foyer der Dampfzentrale in einen urbanen Dschungel verwandelt. Viel rohes Metall ragt da ins Rotlicht. Und über schmalen Stahlstelzen erhebt sich ein Gerüst, von dem Lianen aus Plastik in Fransen und Büscheln hängen. Gemütlich ist das Gewusel nicht, aber gut:

Es ist begehbar und ermöglicht eine neue Sicht auf die vibrierende Welt.

Die suchen auch die Tanzenden des Cullberg Ballet («Berner Woche» vom Donnerstag) im Umgang mit einer bühnenfüllenden Textilie. Und der Stoff macht höllisch viel Arbeit. Zuerst hängt der Kerl einfach da, wie man es von einem Vorhang erwartet, die Performer schmiegen sich an ihn, verstecken sich in seinen grauen Falten und bewegen dazu müde die Münder. Ein A-cappella-Chor? Nein, ein Fake. «Friday Night» von Chinawoman kommt ab Band und ist neu getextet von Jefa van Dinther, dem Choreografen, der «Plateau Effect», so der Titel des Stücks, verantwortet.

### Vielleicht muss das so sein

Plateau-Effekt? So wird der Stau im Kopf bezeichnet, die Blockade, das

Treten-an-Ort, wenn man nicht weiterkommt und das Ziel in die Ferne rückt. Passt doch: Auch in Van Dintners Produktion von 2013 ist kein Ziel in Sicht. Nur Wege, Prozesse, Zeit, Raum und Licht. Und eine brachiale Soundkulisse (David Kiers), die mit der Zeit enorm ermüdet. Auch die Lichtregie scheint nicht in Form. Das Magenta flackert, das Blau wirkt ausgewaschen, die Stroboskopblitze sind grelle Zufallstreffer. Oder muss das so sein? Die Gruppe hält der Unberechenbarkeit kraftvoll entgegen; ihre Bühnenpräsenz ist phänomenal.

Nach dem Intro fällt der Vorhang, und der Plateau Effect beginnt zu wirken. Man sitzt im Stau am Stoff. Mit Tanz im herkömmlichen Sinn hat das Gezeigte nicht viel zu tun – und mit Ballett, das die Cullberg-Truppe im Namen

trägt, schon gar nicht. Das mag einige irritieren, die hier als «breites Publikum» angesprochen werden sollen.

### Eine mobile Konstante

Das Stück fühlt sich an, als ob man auf einem Campingplatz beim Aufstellen eines Riesenzelts zuschaut, und keiner weiss, wie das geht. Viel Hyperaktivität, viel Hin und Her ist da auszumachen. Und mittendrin der Stoff als mobile Konstante. Mal ist er Teppich, mal Segel, mal Wanderdüne. Er wird bewegt, gehoben, gefaltet, gespannt, geschoben und zum Schluss zum Bandwurm gerollt. Und bevor die Längen im Stück überhandnehmen, geht das Licht aus.

Dampfzentrale, heute um 21 Uhr:  
«Dub Love» mit Cecilia Bengolea und François Chaignaud

Anzeige

EINE THEATER-SHOW MIT DEN GRÖSSTEN HITS

SPATZ UND ENGEL  
DIE WAHRE LIEBESGESCHICHTE  
ZWISCHEN

Edith und Marlene  
PIAF DIETRICH

SA. 31. OKTOBER 2015, 20 UHR  
KKTHUN, THUN

SA. 21. NOVEMBER 2015, 20 UHR  
KURSAAL, BERN

Infos & Tickets: [spatzundengel.ch](http://spatzundengel.ch)  
oder 0900 717 717 (CHF 1.19/Min. ab Schweizer Festnetz)

Eine Produktion der  
WALENSEE-BÜHNE

Medienpartner  
Der Bund BZ BERNER ZEITUNG